Empfohlene Zitierweise: Mihai Draganovici (2020): Übersetzungsauftrag: dem Volk aufs Maul schauen. Martin Luthers Maßstab zur Bibelübersetzung, in: Fischer, Markus/ Rădulescu, Raluca (Hg.), Luthers Reformation in Literatur, Sprache und Kultur, EUB Bucureşti 2020. (=Bukarester Beiträge zur Germanistik 1/2020), S. 45-59.
DOI 10.31178/BBG.I.1.3

Übersetzungsauftrag: dem Volk aufs Maul schauen. Martin Luthers Maßstab zur Bibelübersetzung

MIHAI DRAGANOVICI

Abstract. Martin Luther was a pioneer in many ways: he was the first to translate the Bible into German from the original languages, Greek and Hebrew, considering also the Latin Vulgate. Thanks to his translation work, he was also the first to succeed in laying the basis for a unitary German linguistic culture and making a significant contribution to the formation of the modern German language. As far as the translation process is concerned, Luther "imposed" himself a main translation assignment: not to stick to the wording of the source text, but to recreate its meaning. The so-called "eindeutschende/ Germanizing" version of the Bible prompted him to comment on his approach in theoretical writings. These topics will be dealt with in the first part of this paper.

The next section of the article focuses on the connection between Luther's reflections on the translation process and the modern functional translation theories, especially the Skopos theory. Developed by Hans Vermeer in the early 1980s, it considers the purpose as the dominant feature of any translation. In terms of functional theories, one can also speak about the functioning of the translation in the target culture and especially on the target culture recipient. Thus, focus will be laid on the primary and secondary translation targets Luther took into consideration when translating the holy texts as they appear in his theoretical writings and as applied in his work. A parallel will be also drawn to the guidelines of the modern Skopos theory.

Keywords: *Martin Luther, Bible translation, Protestant Reformation, Skopos theory, translation target, translation of the Psalms.*

Vorbemerkungen

Seitdem die Translationstätigkeit ausgeübt wird, sei sie schriftlich oder mündlich, gab es einerseits Befürworter der Bindung an den Ausgangstext,

andererseits solche, die den ZT[1]-Leser auf den ersten Platz stellten und somit eine Anpassung an die zielkulturellen Eigenheiten bevorzugten. Der vielleicht bedeutendste Vertreter der letztgenannten Richtung war Martin Luther, weil er seine Gedanken zur übersetzerischen Tätigkeit auch schriftlich festgehalten und sich mit seiner bekannten Entschlossenheit auch dafür eingesetzt hat. Die Leser waren für Luther das Volk und er versuchte mit allen Mitteln auf die Redeweise des Volkes zu achten, ohne je ins Vulgäre abzugleiten, worin die Originalität Luthers besteht, so Salzer/Tunk. (SALZER/TUNK 1998:370) Das ist ihm ohne Zweifel gelungen und darüber hinaus hat er durch sein Hauptwerk gleichzeitig ein sprachliches Meisterwerk geschaffen, das fundamental zur Entwicklung der neuhochdeutschen Sprache beigetragen hat.

Luther hat im späteren Sinne von Hans Vermeer und Katharina Reiß gehandelt und sich ein Ziel vor die Augen gesetzt, das er mit Hartnäckigkeit verfolgt und auch erreicht hat. Er hat sich selbst einen Translationsauftrag erteilt und dementsprechend gehandelt und sämtliche Mittel benutzt, um ihn „skoposgemäß" zu erfüllen. Über die Parallelen zu dieser funktionalen Richtung der Übersetzungswissenschaft wird im Beitrag näher eingegangen.

Deutsche Bibelübersetzungen bis Luther

Luther verdankte seinen Erfolg auch der Zeit, in der er gelebt hat, der Epoche der Renaissance und des Humanismus, die durch neue Ideen, aber auch durch Glaubenskonflikte, Entdeckungen und Erfindungen, durch das Umkehren zu den Werten der antiken Epoche aufgefasst werden kann. Genauso wichtig war die Erfindung der Druckpresse, der zahlreiche Übersetzungen ihre Entstehung verdanken, Übersetzungen, die damals das Verlangen nach neuem Wissen aus anderen Kulturen und Epochen stillen konnten. Infolgedessen hatten nicht nur die Gelehrten, sondern auch die anderen Schichten der Bevölkerung Zugang zur neuen Gedankenwelt.

---

[1] Im Beitrag benutzte Abkürzungen: AT, ZT – Ausgangs- bzw. Zieltext; AK, ZK – Ausgangs- bzw. Zielkultur.

Woodsworth zufolge gibt es Behauptungen, gemäß denen die Übersetzungen an sich diejenigen waren, die im Grunde genommen die Reformation ausgelöst haben, da die Katholische Kirche ursprünglich die Übersetzung kirchlicher Texte abgelehnt hatte. (WOODSWORTH 1998: 41) Sie vertrat damals die Ansicht, dass die Sprache des christlichen Glaubens in der Kirche und in Verbindung mit der Kirche das Lateinische sei, obzwar die lateinische Bibel, die Vulgata, selber eine Übersetzung war.

Die erste Übersetzung des Alten Testaments erfolgte im 3. Jh. v. Chr. in Alexandria, als der hebräische Urtext ins Griechische übertragen wurde. Damals vertrat man die Ansicht, diese Übersetzung sei genauso gut wie das Original. Ca. 100 v. Chr. hält der sogenannte *Aristeas-Brief* die Prinzipien fest, die die Methoden und Verfahren der Bibelübersetzung festlegten. Darin stand unter anderem, dass die griechische Übertragung das Original vollständig ersetzen könne, denn damals vertrat man die Meinung, dass durch eine Übersetzung vollkommene Genauigkeit erreicht werden könne. Die Bedingung dafür war, dass nicht eine einzige Person daran arbeiten solle, sondern ein Gremium. (KLEIN 1998:4) Wahrscheinlich spricht deshalb die Legende davon, dass die übersetzerische Arbeit von 70 Übersetzern geleistet wurde, was dieser Bibel auch den Namen *Septuaginta* brachte. Der Text des Neuen Testaments wurde hingegen direkt auf Griechisch verfasst.

Die rapide Ausdehnung des Christentums innerhalb des Römischen Reiches hatte zur Folge, dass viele der griechischen Sprache nicht mehr mächtig waren, so dass man Auszüge aus der Bibel ins Lateinische übersetzte. Man ist der Ansicht, dass spätestens im 3. Jh. n. Chr. der gesamte Bibeltext auf Lateinisch existierte. (BEUTEL 2016:62) Der Grundsatz, der bei diesen Übertragungen verfolgt wurde, war die Verabsolutierung des AT, folglich entstanden schwer verständliche wortwörtliche Übersetzungen.

Im Jahre 383 begann Hieronymus im Auftrag des Papstes Damasus I. an der lateinischen Einheitsbibel, der *Vulgata*, zu arbeiten, indem er hauptsächlich die griechische *Septuaginta* als AT benutzte. Im *Brief an Pammachius* erörtert er seine Übersetzungsprinzipien, wobei er

prinzipiell für eine sinngemäße Übertragung war, doch im Falle der „Heiligen Schriften, wo auch die Wortfolge ein Mysterium ist", bestimmt er, dass die Übersetzung wortwörtlich erfolgen muss. (HIERONYMUS in STÖRIG 1969:1) Die so entstandene Vulgata, an der auch andere Übersetzer mitgewirkt haben, wurde seit dem frühen Mittelalter im ganzen westlichen Christentum benutzt.

Im germanischen Sprachraum kam es ebenfalls zu einer regen Übersetzungstätigkeit im religiösen Bereich. Die erste germanische Bibelübersetzung im 4. Jh. verdanken wir dem westgotischen Bischof Wulfila (311-383). Er benutzte den griechischen Text der Septuaginta als AT-Vorlage, und sein Verdienst besteht in der bei der Übertragung benutzten Sprache. Die sich im heutigen Bulgarien niedergelassen habenden Westgoten kannten nur die Runen, so dass Wulfila eine andere Schrift entwickeln musste. Er erfand die gotische Schrift, die er dann ab dem Jahr 340 in seiner Übertragung benutzte. Die Wulfilabibel bestand aus dem Neuen Testament und aus mehreren Teilen des Alten Testaments und ist eine wichtige Quelle für die gotische Sprache. Merkwürdigerweise, so wie Albrecht Beutel festhält, hatte die germanische Wulfilabibel keinen wesentlichen Einfluss auf die zahlreichen später erschienenen alt- und mittelhochdeutschen Bibelübersetzungen, die lediglich von der lateinischen Vorlage ausgegangen sind. (BEUTEL 2016:65)

Die Wort für Wort übersetzte Vulgata wurde nicht nur als AT-Vorlage von den späteren deutschen Bibelübersetzungen angenommen, sondern setzte auch in der Übersetzungsweise Maßstäbe. Ihr Einfluss war so wesentlich, dass sich die Methode der Orientierung am AT sogar beim Übersetzen der nichtbiblischen Literatur durchsetzte. (KLEIN 1998:4)

Ab dem 8. Jh. entstanden nicht nur zahlreiche vollständige oder Teilübersetzungen des Bibeltextes, sondern auch volkssprachliche Wörterverzeichnisse und Erläuterungen des biblischen Textes. Besonders ab dem 14. Jh. stieg die Anzahl der deutschen Bibelübersetzungen stark an, um 1466 mit dem Erscheinen der Mentelin-Bibel zu kulminieren. Der Straßburger Drucker Johann Mentelin hat eine ältere Version der Bibel für seinen Zweck benutzt, die viel früher in Süddeutschland erschienen war. (BEUTEL 2016:65) Die Mentelin-Bibel ist die erste in einer

Empfohlene Zitierweise: Mihai Draganovici (2020): Übersetzungsauftrag: dem Volk aufs Maul schauen. Martin Luthers Maßstab zur Bibelübersetzung, in: Fischer, Markus/ Rădulescu, Raluca (Hg.), Luthers Reformation in Literatur, Sprache und Kultur, EUB Bucureşti 2020. (=Bukarester Beiträge zur Germanistik 1/2020), S

Volkssprache gedruckte deutsche Bibel und wurde 14 Mal aufgelegt. (KLEIN 1998:5) Da die Katholische Kirche nicht Volksbibeln befürwortete, war sie, wie die süddeutsche Bibel, mehr oder weniger eine Wort-für-Wort Übersetzung der Vulgata, was zur Folge hatte, dass die Texte altertümlich und schwer verständlich wirkten. Dadurch befanden sich die Übersetzer auf der sicheren Seite, denn so konnten sie von der Katholischen Kirche nicht als Häretiker abgestempelt werden.

Bis zur lutherischen Reformation gab es noch die 1483 in Nürnberg gedruckte Koberger-Bibel, die 1485 vom Augsburger Verleger Günther Zainer wichtige bearbeitete Neuausgabe, das Zainer-Plenar, und die Lübecker Bibel, die 1494 erschienen ist, eine glossierte Übersetzung nach der Vulgata, die als die bedeutendste volkssprachliche Bibel vor der Reformation gilt.

Insgesamt verzeichnete man 18 gedruckte deutsche Bibeln und 60 Teilbibeldrucke bis zur Lutherbibel. (KLEIN 1998:6) Sie dienten ganz unterschiedlichen Zwecken und deshalb variierten sie in ihrer Übersetzungsweise, so Beutel, zwischen strenger wortwörtlicher Wiedergabe des AT und sinngemäßer, paraphrasierender Wiedergabe dessen. (BEUTEL 2016:66)

Luther als Spracherneuerer

Zu Luthers Zeit gab es noch keine einheitliche deutsche Sprache, es konnte sogar vorkommen, dass Menschen, die nur wenige Meilen voneinander entfernt lebten, einander nicht verstehen konnten, wegen der Dialekte, die von Ort zu Ort große Unterschiede aufwiesen. Martin Luther erkannte sofort, dass diese Sachlage ein bedeutendes Hindernis in der Verbreitung seiner Übersetzungen darstellen konnte und deshalb bemühte er sich darum, für sein Schaffen eine landschaftliche Mischsprache zu finden. Glücklicherweise befand sich Wittenberg in einem ostdeutschen Kolonisationsgebiet, in dem sich Siedler aus unterschiedlichen deutschen Regionen niedergelassen hatten. Somit hatte sich dort eine gemeinsame Sprechsprache, das Ostmitteldeutsche, gebildet, eine „sprachliche Mittellage" zwischen dem Niederdeutschen und dem Hochdeutschen. (KNOTT et al. 2015:9) Daraus sind

verschiedene Verkehrs- und Kanzleisprachen entstanden, wie z.B. die einflussreichste von ihnen, die Kanzleisprache des Kurfürstentums Sachsen, die auf dem Meißnisch-Obersächsischen beruht. (SPEHR 2016:79) Martin Luther war glücklicherweise in diesem sprachlichen Mischgebiet aufgewachsen und hatte hier gelebt, da er aus einer thüringischen Familie stammte, sich während der Schulzeit für ein Jahr in Magdeburg im niederdeutschen Sprachraum aufgehalten hatte, um dann in Wittenberg an der Grenze zwischen dem Mitteldeutschen und Niederdeutschen zu leben. Folglich entschied sich Luther bewusst für die kursächsische Kanzleisprache, so wie er dies auch in einer Tischrede von 1532 unterstrichen hat: „Ich habe eine allgemein verständliche Sprache und keine besondere; daher kann man mich in Nieder- und Oberdeutschland verstehen. Ich rede nach der sächsischen Kanzlei, der alle deutschen Fürsten folgen". (LUTHER in SPEHR 2016:79)

Die Sprachhistoriker weisen darauf hin, dass der ostmitteldeutsch geprägte Wortschatz Martin Luthers vor allem im Fall der Bibelübersetzung zu großen Verständigungsproblemen bei den Lesern in Süddeutschland geführt hat. Das veranlasste den Basler Drucker Adam Petri, die von ihm 1523 herausgegebene Ausgabe von Luthers Altem Testament mit einer Liste von Wörtern zu versehen, die aus seiner Sicht *„nicht yederman verston mag"* (HOLZNAGEL 2016:184). Das von ihm aufgestellte Glossar trug auf dem Titelblatt folgenden Untertitel: *Die auslendigen wortter / auff vnser teutsch gewendet vnd gebessert.* (BESCH 2014:63) Luther selbst erkannte, dass es in seiner Übersetzung ostmitteldeutsche Merkmale gab, die die Verständlichkeit des übersetzten Textes erschwerten, vor allem im Niederdeutschen, und baute sie deshalb selbst im Laufe der Zeit ab (HOLZNAGEL 2016:187). Die Bibelübertragung sollte einen möglichst großen Kreis von Gläubigen erreichen und folglich versuchte er, die Sprache an die Normierungsversuche der Zeit anzupassen.

Nicht nur Luther war an einer Vereinheitlichung der Sprache interessiert, sondern auch die Verleger der Bibel, die ihrerseits einen erheblichen Einfluss auf die Sprache ausübten. Eine erste teilweise Angleichung vollzog sich durch die Sprache der Wittenberger Offizinen (Druckereien) (HOLZNAGEL 2016:188), und an den anderen Druckorten

Empfohlene Zitierweise: Mihai Draganovici (2020): Übersetzungsauftrag: dem Volk aufs Maul schauen. Martin Luthers Maßstab zur Bibelübersetzung, in: Fischer, Markus/ Rădulescu, Raluca (Hg.), Luthers Reformation in Literatur, Sprache und Kultur, EUB Bucureşti 2020. (=Bukarester Beiträge zur Germanistik 1/2020), S59

der Bibel entstand eine intensive Zusammenarbeit mit den Korrektoren, was zu einer Vereinheitlichung der Sprache beitrug. (KNOTT et al. 2015:11) Durch Einhaltung der Normierung der Wittenberger Drucker und unter der Mithilfe der Korrektoren erreichte die Bibel von 1545 einen im Vergleich mit früheren Schriften deutlich systematisierten Schreibusus. (HOLZNAGEL 2016:188)

Die Rezeption der Luther-Bibel erfolgte gestaffelt in den verschiedenen deutschen Sprachregionen, letztendlich wurde sie richtungweisend für die neue Schriftsprache.

Leserorientierung als Hauptskopos in der Lutherbibel

Bevor hier Luthers Anliegen beim Übersetzen der Bibel angesprochen wird, soll auf einen zeitgenössischen funktionalen Übersetzungsansatz eingegangen werden. Ende der 70er Jahre findet eine Wende in der Betrachtungsweise der Translationswissenschaft statt, indem sie die Übersetzung nicht mehr in Anlehnung an die Äquivalenztheorie analysiert, sondern aus der Sicht der menschlichen Kommunikation betrachtet. Stolze spricht über eine Theorie, die „produktionsorientiert Anhalte geben will", eine allgemeine Handlungstheorie. (STOLZE, 2011:177) Diese neue Richtung in der Übersetzungswissenschaft wird von Hans Vermeer 1978 initiiert und sie ist diejenige, die zum ersten Mal die kulturelle Einbettung des Translats in den Fokus bringt. Eine grundsätzliche Richtlinie dieses Ansatzes ist das Ziel des Translats. Diese Theorie wurde später 1984 zusammen mit Katharina Reiß als eine *Allgemeine Translationstheorie* entwickelt, die unter dem Namen *Skopostheorie* bekannt ist (REISS/VERMEER, 1984). Dabei lautet die Hauptfrage des Übersetzungsauftrages nicht mehr „Was steht im Ausgangstext?", sondern „Wozu wird unser Translat gebraucht?" (KADRIC et al., 2012:78) Denn wie im Fall jeder Kommunikation, damit sie glückt, muss sie in der ZK-Situation ihr Ziel erfüllen, also den Skopos einhalten. Deshalb verliert die Äquivalenz ihre vorherrschende Rolle und wird stattdessen von der Adäquatheit ersetzt. Eine adäquate Übersetzung ist dementsprechend der ZT, der seinen intendierten Skopos in der ZK-Kommunikationssituation erreicht hat und folglich

auch hier funktioniert. Das Funktionieren eines Translats in der ZK hängt wiederum vom intendierten Rezipienten und somit von seinem Weltwissen ab; das muss der Translator immer vor seinen Augen haben, wenn er sich an die Arbeit macht. Der Skopostheorie kann man drei translatorische Grundregeln subsumieren, so wie sie von Reiß und Vermeer angegeben wurden (REISS/VERMEER, 1984:101 und 113):

- Die Skoposregel: Die Translation ist eine Funktion ihres Zwecks.
- Die soziologische Regel: Der Skopos ist vom Rezipienten abhängig.
- Die Kohärenzregel: Die vom Translator produzierte Nachricht (das Translat) muss mit der Zielrezipientensituation kohärent interpretierbar sein.

Dabei soll noch präzisiert werden, dass ein Übersetzungsauftrag auch mehrere Skopoi haben kann, je nach dem intendierten Ziel.

Im Sinne der oben angeführten Angaben kann man behaupten, dass Martin Luther fast 500 Jahre vor dem Entstehen des Skopos-Ansatzes sich Gedanken zur Zielsetzung seiner Bibelübersetzung gemacht hat und auch seine Rezipienten klar festgelegt hat. Er war der erste, der sich ausführlich zu seinem übersetzerischen Vorgehen schriftlich geäußert hat. Zwar hatte er gelegentlich in kürzeren Reden im Freundeskreis zu diesem Thema Stellung genommen, doch die Kritik von Hieronymus Emser an Luthers Übertragung des Neuen Testaments veranlasste diesen, sich ausführlich zu seiner Vorgehensweise im *Sendbrief vom Dolmetschen* (1530) schriftlich zu äußern. Später verfasste er eine Abhandlung zu seinem Vorgehen bei der Übersetzung der Psalmen, *Summarien über die Psalmen und Ursachen des Dolmetschens* (1533).

Bei seinem Vorgehen kann man feststellen, dass Martin Luther sich für mehrere Skopoi entschlossen hat, die er auch in seinen theoretischen Schriften genannt hat. Ein erster und wesentlicher Skopos war die Entfernung von dem AT und folglich die Wiedergabe des Sinnes, wofür er auch einen neuen Begriff einführte, *Verdeutschen.* Im *Sendbrief* schreibt er: „Ich hab mich des beflissen im Dolmetschen, daß ich rein und klar Deutsch geben möchte“. (LUTHER in STÖRIG 1969:20) Weiter setzt er sich

Empfohlene Zitierweise: Mihai Draganovici (2020): Übersetzungsauftrag: dem Volk aufs Maul schauen. Martin Luthers Maßstab zur Bibelübersetzung, in: Fischer, Markus/ Rădulescu, Raluca (Hg.), Luthers Reformation in Literatur, Sprache und Kultur, EUB Bucureşti 2020. (=Bukarester Beiträge zur Germanistik 1/20259

im selben Sinne mit den wortwörtlichen Übersetzungen aus dem Lateinischen auseinander und unterstreicht zugleich die Wichtigkeit der Rezipienten seiner Arbeit, die den ZT verstehen müssen, damit er der heutigen Skopostheorie entsprechend funktioniert und dadurch auch sein Ziel erreicht wird: „denn man muss nicht die Buchstaben in der lateinischen Sprache fragen, wie man soll Deutsch reden, wie diese Esel tun, sondern man muss die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gassen, den gemeinen Mann auf dem Markt drum fragen und denselbigen auf das Maul sehen, wie sie reden, und darnach dolmetschen; da verstehen sie es denn und merken, daß man deutsch mit ihnen redet". (LUTHER in STÖRIG 1969:21) In diesem Zusammenhang ist zu bemerken, dass Luther immer die AT-gebundenen Übersetzungen missbilligt hat, z.B. im *Sendbrief*, wenn er den berühmten Satz von Christus analysiert: „Ex abundantia cordis os loquitur." Die Übersetzung „Aus dem Überfluss des Herzen redet der Mund" ist für ihn nicht adäquat für die deutsche Sprache und sogar unverständlich: „Sage mir, ist das deutsch geredet? Welcher Deutsche verstehet solches? Was ist Überfluss des Herzen für ein Ding? Das kann kein Deutscher sagen". (LUTHER in STÖRIG 1969:21) Der Skopos für sein Dolmetschen wird die lebendige Sprache des Alltags und, so Spehr, zu einer „Flexionsebene zwischen biblischer Textgrundlage und muttersprachlicher Wortgestalt". (SPEHR 2016:87)

An diesem Punkt soll unterstrichen werden, dass Luther nicht immer von Anfang an die adäquatesten Entscheidungen getroffen hat, aber dafür hat er sich beraten lassen und bis zur endgültigen Fassung seiner Bibelübersetzung (1545) Verbesserungen vorgenommen. Ein Beispiel dafür ist der Psalm 90, 12 (DB 2003:2):

Handschriftliche Fassung 1524	**Erste Druckfassung 1524**	**Revidierte Fassung ab 1531**
Daß wir unser Tage zählen, so tu uns kund; so wollen wir kommen mit weisem Herzen.	Laß uns wissen die Zahl unser Tage, daß wir eingehen mit weisem Herzen.	Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.

Daraus wird ersichtlich wie Luther sich nicht nur um den Sinn, sondern auch um eine verständliche und seinem Skopos adäquate deutsche Sprache bemüht hat. Dafür ist er nicht vor Revisionen und Korrekturen seiner eigenen Varianten zurückgewichen, wie Schneider unterstreicht, denn es war ihm wichtig, „die Bilder der Texte nach ihrem Sinngehalt mit eigenen Sprachmitteln neu zu formen und der eigenen Erlebnis- und Vorstellungswelt anzupassen". (SCHNEIDER 2014:22)

Ein letztes Beispiel für die verdeutschende Übersetzungsweise ist der auch von Luther in den Summarien besprochene Fall beim Psalm 63,6 (DB 2003:3):

Erste Druckfassung 1524	**Revidierte Fassung ab 1531**
Laß meine Seele voll werden wie mit Schmalz und Fettem, daß mein Mund mit fröhlichen Lippen rühme.	Das wäre meines Herzens Freude und Wonne, wenn ich dich mit fröhlichem Munde loben kann.

Hier versuchte er den Sinngehalt im Deutschen dem Leser adäquat wiederzugeben und begründet seine Entscheidung folgendermaßen:

> … haben wir die hebräischen Worte fahren lassen, weil das kein Deutscher versteht („Schmalz" und „Fett", womit sie „Freude" meinen: gleichwie ein gesundes, fettes Tier fröhlich, und umgekehrt ein fröhliches Tier fett wird, ein trauriges Tier abnimmt und mager wird, und ein mageres Tier traurig wird), und so haben wir klares Deutsch gegeben […] (LUTHER in ALAND, 1983:178)

Den Sinn des AT in einem skoposadäquaten ZT wiederzugeben, war nicht das einzige Anliegen Martin Luthers. Ein Unterskopos seines Unterfangens war, so Beutel, an gewissen Stellen die Treue zum biblischen Wortlaut zu bewahren, d.h. nicht nur den Sinn zu übertragen, sondern wortwörtlich zu übersetzen (BEUTEL 2016:26). Dazu schreibt Luther im *Sendbrief vom Dolmetschen*:

> Doch hab ich wiederum nicht allzu frei die Buchstaben lassen fahren, sondern mit großer Sorgfalt samt meinen Gehilfen darauf gesehen, so daß, wo es etwa drauf ankam, da hab ich's nach den Buchstaben behalten und bin nicht so frei davon abgewichen wie Johannes 6, wo Christus spricht: "Diesen hat Gott der Vater versiegelt." Da wäre wohl besser Deutsch gewesen: Diesen hat Gott der Vater gezeichnet, oder, diesen meinet Gott der Vater. Aber ich habe eher wollen der deutschen Sprache Abbruch tun, denn von dem Wort weichen. Ach, es ist Dolmetschen keineswegs eines jeglichen Kunst, wie die tollen Heiligen meinen; es gehöret dazu ein recht fromm, treu, fleißig, furchtsam, christlich gelehret, erfahren, geübet Herz. (LUTHER in STÖRIG 1969:25)

Luther beweist hier, dass er nicht einen einzigen Skopos für seine Übersetzung verabsolutiert hat, sondern differenziert vorgegangen ist und die verschiedenen Skopoi je nach Fall angewendet hat. Er spricht dabei über den Dolmetscher als Fachmann, der im Sinne der heutigen Skopostheorie die adäquaten Entscheidungen zu treffen und dafür auch die Verantwortung zu übernehmen hat.

Ein passendes Beispiel zu diesem Skopos gibt Luther in den *Summarien über die Psalmen*, wo er seine Entscheidung bei der Übersetzung einer Stelle im Psalm 68,19 begründet. „Du bist in die Höhe gefahren und hast das Gefängnis gefangen."

> Hier wäre es wohl gut Deutsch gewesen: ›und hast die Gefangenen erlöset‹. Aber es ist zu schwach und gibt nicht den feinen, reichen Sinn, welcher in dem Hebräischen ist, das es sagt: ›Du hast das Gefängnis gefangen.‹ Welches nicht allein zu verstehen gibt, daß Christus die Gefangenen befreit hat, sondern auch das Gefängnis also weggeführt und gefangen, daß es uns nimmermehr wiederum fangen kann noch soll, und ist so viel wie eine ewige Erlösung, daß uns der Tod nicht mehr halten, die Sünde nicht mehr beschuldigen, das Gesetz nicht mehr das Gewissen strafen kann […] Darum müssen wir zum Trost unsers Gewissens solche Wort'

> beibehalten, uns an sie gewöhnen und also der hebräischen Sprache Raum lassen, wo sie es besser macht, als unsre deutsch tun kann. (LUTHER 1533/1912:13)

Bei der Beibehaltung des Ausdrucks „das Gefängnis gefangen" hat sich Luther für den tieferen Sinn entschieden, obwohl die oberflächlichere Bedeutung in einem „besseren Deutsch" hätte wiedergegeben werden können. Das hätte aber in diesem Fall dem sein Vorgehen bestimmenden Skopos nicht entsprochen.

Obwohl die zwei Skopoi gegensätzlich sind, ist Martin Luther kein Mangel an Konsequenz in seinem Vorgehen vorzuwerfen. Als Fachmann im Dolmetschen hat er sich selbst den Auftrag zur Übersetzung der Bibel erteilt und somit selbst entschieden, wie man in den Einzelfällen vorgehen soll. Der Hauptskopos war zwar die Übertragung des Heiligen Textes in ein gutes und verständliches Deutsch gewesen, aber er hatte auch Unterskopoi, die einzuhalten waren, je nachdem wie er, als Experte, das für angebracht hielt. Gemäß der heutigen Skopostheorie darf der Übersetzer die nötigen Entscheidungen treffen, auch wenn sie auf den ersten Blick nicht konsequent erscheinen, um seine Ziele zu erreichen.

An diesem Punkt sollte man auch das andere Unterziel Martin Luthers anführen und zwar die Benutzung der reformatorischen Hauptwörter. Dementsprechend hat er sich im Zuge der Revisionen an seinen Übersetzungen immer mehr für bestimmte deutsche Wörter entschieden, die seine reformatorische Erkenntnis ausdrücken, auch dort, wo der ausgangssprachliche Text es nicht gefordert hat: Glaube, Gnade, Trost (durch das Evangelium), oder predigen im Sinne von „das Evangelium verkünden". (DB 2003:6)

Es sollen an dieser Stelle lediglich zwei Beispiele angeführt werden. Im 1. Buch Mose 12,8 übersetzt Luther: „Er predigte den Namen des Herrn". Die Mehrzahl der Hebräischkenner hätte den Begriff „anrufen" vorgezogen, aber Luther hatte sich als Skopos die Benutzung der reformatorischen Begriffe gesetzt, also hätte „anrufen" seiner Ansicht nicht entsprochen.

Die Lutherbibel von 1986 sowie auch die von 2017 verzichtet auf „predigen“ und führt stattdessen „anrufen“ an. (vgl. BIBEL 1986:13)

Ein weiteres Beispiel ist im Psalm 146,6 zu finden, wo Luther „Glauben hält ewiglich“ übersetzt hat, während eine äquivalente Übersetzung das Wort „Treue“ vorgezogen hätte. Aber Treue zu Gott bedeutete für Luther Glauben an Gott, was auch im reformatorischen Sinn war und folglich seinem Unterskopos entsprach. Auch hier wurde bei der Revidierung der Bibel, sowohl 1986, als auch 2017 der Skopos geändert und das wörtliche Äquivalent angenommen, „Treue“. (BIBEL 1986:623)

Schlussbemerkungen

In seinem einzigartigen Unterfangen hat Martin Luther zum ersten Mal klar bewiesen, dass der Heilige Text in verdeutschender Weise dem einfachen Leser näher gebracht werden kann, trotz des Widerstandes der Katholischen Kirche. Er hat im Grunde genommen die Vorsätze der späteren Skopostheorie viel früher eingesetzt und dadurch bezeugt, dass Zielsetzung und Skoposadäquatheit im Translationsprozess möglich sind und dass trotz der unterschiedlichen Skopoi ein Text als einheitlich betrachtet werden und funktionieren kann.

Literatur

Primärliteratur

DIE BIBEL (nach der Übersetzung Martin Luthers) 1986, Evangelische Haupt-Bibelgesellschaft zu Berlin und Altenburg.

DIE BIBEL (Lutherbibel) 2017, Deutsche Bibelgesellschaft, URL: https://www.die-bibel.de/bibeln/online-bibeln/lutherbibel-2017/bibeltext/.

HIERONYMUS – Brief an Pammachius/Über die beste Art des Übersetzens. In: Störig, Hans Joachim (Hg.) 1969: Das Problem des Übersetzens. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

LUTHER, Martin 1530: Sendbrief vom Dolmetschen. In: Störig, Hans Joachim (Hg.) 1969: Das Problem des Übersetzens. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 14-32.

LUTHER, Martin 1533: Summarien über die Psalmen und Ursachen des Dolmetschens. In: Aland, Kurt (Hg.) 1983³: Luther Deutsch. Die Werke Martin Luthers. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 176-195.

LUTHER, Martin 1533/1912: Summarien über die Psalmen und Ursachen des Dolmetschens. In: D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Band 38. Weimar. 1-69, URL: https://archive.org/stream/werkekritischege38luthuoft#page/12/mode/2up (Zugriff: 18.10.2017).

Sekundärliteratur

BESCH, Werner 2014: Luther und die deutsche Sprache. Berlin: Erich Schmidt.

BEUTEL, Albrecht 2016: Thesen und Testament. Beginn der Reformation, ältere Bibelübersetzungen und Septembertestament. In: Käßmann, Margot / Rösel, Martin (Hg.) 2016: Die Bibel Martin Luthers. Ein Buch und seine Geschichte. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 55-75.

DEUTSCHE BIBELGESELLSCHAFT (DB) 2003: Martin Luther als Bibelübersetzer, URL: http://staderbibel.e-msz.de/wp-content/uploads/2017/05/martinluther_01.pdf (Zugriff: 16.10.2017).

HOLZNAGEL, Franz-Joseph 2016: Luther und die deutsche Sprache. In: Käßmann, Margot / Rösel, Martin (Hg.) 2016: Die Bibel Martin Luthers. Ein Buch und seine Geschichte. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 170-192.

KADRIC, Mira / KAINDL, Klaus / MICHELE, Cooke 2012⁵: Translatorische Methodik. Wien: facultas.

KLEIN, Jochen 1998: Übersetzungstheorie und -praxis anhand der Lutherbibel. URL: http://www.jochenklein.de/cms/Editor/assets/allgemeine_artikel/1998/Luthers_Uebersetzungstheorie_und_-praxis.pdf (Zugriff 9.10.2017).

KNOTT, Marie Luise / BROVOT, Thomas / BLUMENBACH, Ulrich 2015: Luthers Sprache aus dem Geist der Übersetzung. In: Knott, Marie Luise / Brovot, Thomas / Blumenbach, Ulrich (Hg.) 2015: Denn wir haben Deutsch. Luthers Sprache aus dem Geist der Übersetzung. Berlin: Matthes & Seitz, 7-14.

REISS, Katharina / VERMEER, Hans 1984: Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie. Tübingen: Niemeyer.

SALZER, Anselm / TUNK, Eduard von 1998: Illustrierte Geschichte der Deutschen Literatur in 6 Bänden, Bd. 1. Köln: Naumann & Göbel.

SCHNEIDER, Nikolaus 2014: Luthers Arbeit an der Bibelübersetzung. Ein Beispiel reformatorischen Theologie-Treibens In: Lange, Melanie / Rösel, Martin (Hg.) 2014: Was Dolmetschen für Kunst und Arbeit sei. Die Lutherbibel und andere deutsche Bibelübersetzungen. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 11-26.

SPEHR, Christopher 2016: „Dem Volk aufs Maul schauen". Luther als Dolmetscher. In: Käßmann, Margot / Rösel, Martin (Hg.) 2016: Die Bibel Martin Luthers. Ein Buch und seine Geschichte, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 76-93.

STOLZE, Radegundis 2011[6]: Übersetzungstheorien. Eine Einführung. Tübingen: Narr.

WOODSWORTH, Judith 1998: Geschichte des Übersetzens. In: Snell-Hornby, Mary *et al.* (Hg.) 1998: Handbuch Translation. Tübingen: Stauffenburg, 39-43.